Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 3

Artikel: Nach drei Tagen
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136545

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach drei Tagen.

Von da an begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jerusalem gehen müsse, um von den Aeltesten und Hohepriestern viel zu leiden, getötet zu werden und am dritten Tage aufzuerstehen.

Matth. 16, 21.

Drei Tage ging es von Charfreitag bis Ostern, von Gethsemane und dem Kreuz auf Golgatha bis zum offenen Grabe und zur endgiltigen Gewißheit: „Er ist auferstanden." Drei lange, dunkle Tage! Drei Tage von großer Bedeutung!

In diesen drei Tagen ist allerlei geschehen. Zuerst ein Abstieg in die Tiefe. Die Jünger verloren in diesen drei Tagen Jesus. Alle ihre Hoffnungen brachen furchtbar zusammen. Sie wurden an Jesus und seiner Sache irre. Sie flohen. Sie wurden zerstreut. Alles war zu Ende. Einer hatte ihn verraten, ein anderer, und ausgerechnet der „Fels", ihn verleugnet. Alle in Gethsemane geschlafen und Jesus am Kreuz allein gelassen — Johannes ausgenommen. Es war zu Ende — und schlimm zu Ende. Die Jünger hatten, mehr oder weniger, alle versagt. Und Gott hatte sie, hatte Jesus, hatte ihre Sache verlassen.

Das war das Erste, was in diesen drei Tagen geschah. Das war sozusagen der erste Tag. Ein furchtbarer Tag, ein Tag der Katastrophe, der Verzweiflung, der unermeßlichen Bitterkeit. Aber dann kam ein Zweites. In diesen drei Tagen bekamen sie Jesus wieder. Vielmehr, sie bekamen ihn jetzt erst recht. Sie sahen ihn ganz neu. Es fielen ihnen die Schuppen von den Augen. Sie waren ihm vorher gleichsam zu nahe gewesen. Sie waren in zu sicherem Besitze seiner Gegenwart. Sie hatten ihn gar nicht recht erkannt. Auch ihn umgab, als Menschensohn, eine Hülle der Menschheit, die seine Gottheit verbarg. Jetzt war diese Hülle gefallen. Jetzt sahen sie tiefer in sein Wesen hinein. Jetzt leuchtete der Gottesglanz in ihm heller auf. Jetzt fiel allerlei Irrtum, allerlei falsche Vorstellung, allerlei verkehrte Erwartung, allerlei Aeußerlichkeit und Oberflächlichkeit des Urteils über seine Sendung weg. Vor allem fiel weg jene allzu begrenzte, allzu sinnliche Erwartung von der Aufrichtung seines Reiches, in der sie — trotz all seinen Warnungen — vorher befangen geblieben waren. Sie lernten das Geheimnis des leidenden Gottesknechtes verstehen. Und sie wurden selbst andere. Sie erkannten ihre ganze Schwäche und Unreinheit, ihre ganze Unzulänglichkeit als seine Jünger, als Träger und Erben seiner Sache. Es war bitter, unendlich bitter. Aber sie wuchsen an dieser Erkenntnis, wandelten sich, wurden nun fähig, seine Jünger zu sein, für ihn in alle Welt zu gehen, für ihn Verfolgung und Tod zu leiden. „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe."

Das war der zweite Tag. Und als ſein Werk vollendet war, da durfte der dritte aufglänzen. Da durfte das Gewaltige, das Welterſchütternde geſchehen: Chriſt iſt erſtanden! Da ſtand das unerhörte, unglaubliche Wunder da. Aber erſt jetzt konnte es ein Wunder ſein, *das* Wunder. Jetzt erſt wurde im offenen Grabe die Macht des lebendigen Gottes offenbar. Vorher war alles zu leicht, zu ſelbſtverſtändlich, zu ſehr auf der Linie einer natürlichen Entwicklung, ſagen wir einfach: zu menſchlich geweſen. Wenn bloß dieſer ungebrochene menſchliche Enthuſiasmus geweſen wäre, hätte damit die Welt überwunden werden können? Wenn nicht die drei Tage geweſen wären mit ihrer Tiefe, ihrer Angſt, ihrer Verlaſſenheit, ihrem Tode — hätten dann eine Kraft, ein Licht, ein Leben ſtrömen können, die all den Finſterniſſen und Todesnächten dieſer Welt überlegen geweſen wären? Hätte es Oſtern gegeben ohne — ich ſage jetzt nicht, wie man erwartet: Charfreitag, ſondern: Charſamstag? Nein, die drei Tage mußten ſein. Die drei Tage mußten durchlebt werden, einer nach dem andern. Erſt dann konnte Oſtern geſchehen. Erſt ſo konnte Jeſus zum Chriſtus werden. Erſt ſo das Kreuz zum offenen Grab. Erſt ſo konnten ſie Chriſtus verſtehen. Erſt ſo ſeine Apoſtel werden. Erſt ſo konnte Gottes Macht und Leben ihnen und der Welt in der Oſtertatſache als Sieg der Siege aufſtrahlen.

Dieſe drei Tage ſind aber das Sinnbild einer umfaſſenden Wahrheit, die zu bedenken und nicht zu vergeſſen von äußerſter Wichtigkeit iſt.

Jeder Auferſtehung gehen die drei Tage voraus. Das gilt, um einmal bei dem mehr individuellen Erleben ſtehen zu bleiben, für das, was wir durchmachen müſſen, wenn uns ein teurer Menſch durch den *Tod* genommen wird. Dann iſt es — Ausnahmefälle abgerechnet — nicht ſo, daß der Sieg über das Grab uns ſofort deutlich wäre und daß ſie ſofort im Glanze des ewigen Lebens, als Wiedergefundene, Erhöhte, Verklärte vor uns ſtünden. Nein, dann kommen zuerſt die drei Tage, welche Wochen, Monate, Jahre bedeuten können. Sie kommen vielleicht — denn es handelt ſich hier nicht um Chronologie — erſt nachher, ich meine: nach einem erſten Aufſtrahlen des Ewigkeitslichtes und Ewigkeitsſieges. Erſt nachher, erſt nach einer ſolchen erſten Erhebung, kommen oft die öden Tage und trauervollen Nächte, kommt das Verlorenhaben und Verlaſſenſein, kommen die Vorwürfe, die Anklagen, kommt all die Bitterkeit und Finſternis der Trennung. Tod und Grab fordern ihr Recht. Es muß in dieſen drei Tagen vieles von den feurigen Schmerzen des Todes verzehrt werden, an uns, an dem Geſchiedenen, an unſerem Verhältnis zueinander. Das Geſchiedene muß uns zuerſt ganz verloren werden. Drei Tage! Bis es uns wieder gegeben wird, neu gegeben, gereinigt, verklärt, erhöht, im Glanz der Ewigkeit. Bis auch die *Verſöhnung* des Todes ſtattgefunden hat, bis die Liebe, die verleugnete, verratene oder doch in Schläfrigkeit ver-

nachläſſigte, ſich aus Schmerz und Vergebung verklärt erhebt und ein neues Leben mit dem Geſchiedenen und Wiedergekommenen beginnt.

So iſt es auch, wenn ein unverſtandenes, hartes *Schickſal* uns trifft. Auch da iſt nicht immer ſofort der Troſt vorhanden. Auch da iſt nicht ſofort Auferſtehung ſichtbar. Da liegt vielmehr das Grab mit dem Stein darauf, den keines Menſchen Hand bewegen kann. Es gehört zu den drei Tagen auch die Müdigkeit der Seele, der Zuſammenbruch, die Hoffnungsloſigkeit. Wenn ſofort die Auferſtehung aufglänzte, ſo wären es eben nicht die drei Tage. Aber die drei Tage ſind auch wieder *nötig*. In dieſen drei Tagen muß vieles durchgearbeitet werden, was nur in ihnen durchgearbeitet werden kann. In dieſen drei Tagen muß etwas wachſen, was nur in *ihrem* Klima wachſen kann. In dieſen drei Tagen muß der *Sinn* dieſes Geſchickes gefunden werden. Er kann aber nur gefunden werden, wenn allerlei mit uns vorgeht, was nur in dieſen drei Tagen vorgehen kann. Denn das Erkennen *dieſer* Dinge erfolgt nicht bloß durch das Nachdenken des Kopfes, ja am wenigſten dadurch, ſondern viel mehr durch das Wachſen des ganzen Menſchen, das immer Veränderung und Umkehr bedeutet. Es iſt ſchwere Zeit, dunkle Zeit, aber geſegnete Zeit, tief geſegnete Zeit, Zeit des Wachstums im Dunkel und aus dem Dunkel heiliger Tiefen — und nach drei Tagen glänzt das Licht auf — Oſterlicht — Siegeslicht.

Und das gilt nun auch in gewaltigem Maßſtabe von den Erlebniſſen der *Geſchichte*, vom Schickſal des Guten und Rechten, der Wahrheit und Freiheit, von der Sache Chriſti unter den Menſchen.

Und daran zu denken, haben wir ja, wie uns allen bewußt iſt, in dieſen Tagen beſonderen Grund. Darum vor allem kreiſen unſere Charfreitags- und Oſtergedanken. Welche Zuſammenbrüche haben wir erlebt — Zuſammenbrüche, die wirklich nahe an die Erfahrungen des erſten Charfreitags heranreichen. Zuſammengebrochen der *Sozialismus* in einem wichtigen Lande nach dem andern. Zuſammengebrochen die *Freiheit* in einem fortgeſchrittenen Volk nach dem andern. Zuſammengebrochen die *Friedensbewegung* von einer Konferenz zur andern. Erſchütternde Niederlagen, Zuſammenſturz aller höchſten Hoffnung; Blut und Tränen und Leere. Alles verloren!

Im Angeſicht ſolchen Erlebens regt ſich in uns das trotzige Dennoch des Glaubens. Unverloren — dennoch! Dennoch wird das Rechte ſiegen. Dennoch wird die Wahrheit durchbrechen. Dennoch wird die Freiheit wiederkehren. Dennoch wird der Tag des Sozialismus kommen. Dennoch wird der Friede werden.

Wir haben recht, ſo zu ſprechen. Dazu iſt das Dennoch da. Aber vergeſſen wir nicht: die drei Tage fordern auch hier, und hier erſt recht, ihren Zoll. Es wäre ja nicht ſchwer, ſolche Dinge zu erleben, wenn wir des ſchließlichen Sieges immer ſtrahlend gewiß wären. Dann wären ſolche Zeiten der Niederlagen ja im Grunde die allerſchönſten.

Aber dann könnten ſie gar nicht die Frucht tragen, die ſie tragen ſollen. Darum müſſen ſie ſchwerer, dunkler ſein. Darum gehört es zu den drei Tagen, daß wir zeitweilig keine Hoffnung mehr haben; daß es uns ſcheint, es ſei alles aus und verloren. Daß wir nur das Grab ſehen und den von Menſchenkraft nicht zu bewegenden Felsblock darauf. Und das, das iſt die Bitterkeit der drei Tage.

Aber wieder ſoll in den drei Tagen vieles geſchehen, was notwendig iſt. Der Sozialismus! Wahrhaftig, wir wiſſen es ja; vieles muß an ihm ſterben. Vieles, was er an ſich trug vom Irrtum eines der Lebenswahrheit entfremdeten Jahrhunderts muß vergehen, muß von ihm abfallen. Aus heiligen Tiefen muß ihm neues Leben kommen. Wir müſſen darauf warten. Vielleicht lange. Es iſt vielleicht erſt Februar. Wir müſſen ſeine Grabesruhe aushalten. In großen Schmerzen. Aber nicht untätig, ſondern denkend ringend, grabend, Saat bereitend, glaubend, hoffend, duldend. — Die Freiheit! Ja, iſt ſie denn nicht wie der Sozialimus verleugnet und verraten worden? Wie konnte ſie anders als ſterben? Haben wir nicht einer *falſchen* Freiheit gehuldigt? Haben nicht die, welche nun ihre Hüter und Kämpfer ſein ſollten, im Kultus des Ich, in erotiſchem Ausleben der innerſten Lebenskraft, in der Wegwerfung der Ehrfurcht die heilige Quelle der Freiheit verwüſtet und verſchüttet? Darum dürſten jetzt die zügellos gewordenen Seelen nach Knechtſchaft, darum ſind andere der Freiheit müde; darum verfällt die Demokratie der Diktatur. Die Freiheit aber muß in den Wintertod hinab. Sie muß in die Katakomben, um zu warten, bis die Seelen wieder Kraft bekommen haben. In der Not der Knechtſchaft werden ſie die Freiheit wieder begehren lernen. In der Entbehrung werden ſie wieder erfahren, was ſie iſt. — Und der Friede! Iſt er nicht für viele eine zu wohlfeile Sache geweſen? Eine zu ſehr auf der Oberfläche liegende? Muß nicht auch er in die Tiefe, um neu zu erſtehen? Muß er nicht ſein bloß Menſchliches abſtreifen, um von göttlichem Geiſt und göttlicher Kraft her dann zum Siege vorzuſtoßen? Muß nicht Blut vom Kreuze her auf dieſe Saat fallen, wie auf die des Sozialismus und der Freiheit? Muß nicht die Stille des heiligen Grabes ſie eine Weile umfaſſen, drei Tage lang, bis ſie wieder neu hervorbrechen können in Oſterkraft und Pfingſtſturm? Bis der Pſalm ertönen darf: „Man ſinget mit Freuden vom Sieg, in den Hütten der Gerechten vom Sieg, vom Sieg!“

Sie werden hervorbrechen, wenn die drei Tage herum ſind; denn ſie ſind aus Gott geboren und „alles, was aus Gott geboren iſt, überwindet die Welt“. Gewaltig werden ſie wieder hervorbrechen, Sozialismus, Freiheit, Frieden. Durch das Blut des Charfreitags gereinigt, durch die Stille des heiligen Grabes verjüngt, werden ſie hervorbrechen. Deſſen dürfen wir ganz gewiß ſein. Das Dennoch kehrt, durch die drei Tage gegangen, wieder. Laſſet uns bloß die drei Tage recht benützen. Laſſet uns ſtill ſein, ſinnen, ſuchen, leiden, und wenn keine

Hoffnung mehr ist, wenn die Menschen versagen und Gott uns verläßt — scheinbar — an die drei Tage denken. Denn so sicher es ist, daß die drei Tage vorüber sein müssen, bis die Auferstehung kommt, so ist noch sicherer, daß die Auferstehung kommt, wo die drei Tage durchgemacht sind und *recht* durchgemacht. Das Osterwunder war, ist und wird sein — es ist das Zentrum der Geschichte, das immer sich erneuernde! Es ist die höchste Offenbarung des lebendigen Gottes, der das letzte Wort der Wirklichkeit ist. Das Osterwunder ist. Aber — es ist stets ein Wunder. Leonhard Ragaz.

Die Tragödie deutscher Frömmigkeit.

(Fortsetzung.)

III.

Das innere Licht.

„Sed in hoc reprobo, dum os domini mutum adoretis nescientes", schreibt Thomas Münzer am 27. März 1522 an Melanchthon. „Aber das verwerfe ich, daß Ihr einen Gott stummen Mundes anbetet als Unwissende." Und seinen großen Aufruf, den er als einsamer Flüchtling an die Böhmen erließ, unterschreibt er: „Gegeben zu Prage am Tage Katharinae anno Domini 1521, Thomas Muntzer will keynen stummen sundern eynen redenden Gott anbeten."

Wir stehen an dem entscheidenden Punkt. Hier ist die eigentliche Scheidung von Luther. Hier ist aber auch das, wodurch diese „Schwärmer" und Empörer Vorläufer der Gegenwart im gewaltigsten Sinne werden. Ueber Jakob Böhme und die Mystiker, die englischen Puritaner und Cromwells Revolution, über die Pilgerväter Amerikas und die Quäker ist die Lehre vom innern Licht eine der mächtigsten Gestaltungskräfte nicht nur in Philosophie, Wissenschaft, Dichtung und Religion, sondern bis ins Staats- und Gemeinschaftsleben der modernen Völker hinein geworden. Aus ihrem Geist wurde die Verfassung der United States of America gebildet, das Vorbild aller Demokratie Europas. Was bedeutet diese Lehre?

„Merk doch auf den Text, hast du anders Hirn im Kopf: Himmel und Erden werden vergehn, meine Worte werden nimmermehr vergehn. Ist es nur allein in die Bücher geschrieben und Gott hat einmal geredet und so verschwunden in der Luft, so kann es ja nicht des ewigen Gottes Wort sein ... Darum haben alle Propheten die Weise zu reden: Dieß *sagt* der Herre, sprechen nit: Dies *hat* der Herre gesagt, gleichwie es vergangen wäre, sondern sagens in gegenwärtiger Zeit." (An Kurfürst Friedrich den Weisen. 3. 8. 24.)

Gott redet *heute* mit seinen Frommen. Neue Weisung gibt er ihnen durch seinen Geist. In diesem lebendigen Ergriffensein von der Bewegung, die er in uns schafft, sind wir seine Kinder, wissen wir seinen Willen, tun wir seinen Willen. Das bedeutet, daß zunächst einmal